

# HEIMATBLATT

der ehemaligen Kirchengemeinden  
Landsberg/Warthe, Stadt und Land

NUMMER 4

APRIL 1953

5. JAHRGANG

## Der Weg, die Wahrheit und das Leben

*Ja, wunderschön ist Gottes Erde  
Und wert, darauf vergnügt zu sein;  
Drum will ich, bis ich Asche werde,  
Mich dieser schönen Erde freun.*

Ist's auch ein weltlich Lied, so ist es doch ein frommes Lied und jeder Christ kann darin einstimmen, zumal jetzt im wunderschönen Monat Mai. Wenn wir die Frühlingspracht nun wieder sehen, die blühenden Bäume und leuchtenden Blumen, die knospenden Wälder und grünenden Wiesen, und darüber ausgespannt den blauen Himmel, darüber hingegossen den goldenen Sonnenschein, und ringsum lebend und webend die Millionen Geschöpfe, durch Gottes Gnade sich ihres Daseins erfreuend —, da bleibt uns nichts anderes, als auch einzustimmen in den Lobgesang der Kreaturen und zu bekennen: Ja, wunderschön ist Gottes Erde.

In solch schönen Frühlingstagen kann ein Betrübter wieder frohgemut, ein Verzagter wieder beherzt und einer, der mit der Welt schon abgeschlossen hat, wieder neue Daseinsfreude schöpfen und denken: ja, das Leben ist doch schön, und Gott ist doch groß und gewaltig und schüttet seine Gaben aus auf diese schöne Erde, die mit jedem Frühling sich verjüngt; und wer weiß, was er mir noch Großes vorbehalten hat. „Drum will ich, bis ich Asche werde, mich dieser schönen Erde freun!“

„Bis ich Asche werde.“ Gut, aber dann, wenn du zu Asche geworden bist? Wenn der Frühling wieder einmal kommt, und du sähest ihn nicht mehr? Und wenn der Maiwind die Blüten von den Bäumen schüttelt — aber sie fallen auf dein Grab? Wo soll dann deine Heimat sein und worüber willst du dich dann freuen? Darüber, lieber Mensch, gibt dir die Natur keine Auskunft, darauf muß dir die Antwort von oben werden. Und siehe, sie wird dir im Evangelium des Johannes, Kapitel 14:

**In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Und wenn ich hingeh-**

**euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. Und wo ich hingeh, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. Spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; und wie können wir den Weg wissen? Jesus aber spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.**

So hören wir den Herrn in seinen Abschiedsreden zu den verzagten Jüngern sprechen.

„In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.“ Damit deutet der Sohn hinaus über diese Welt in die Gebiete der Schöpfung, die unserem irdischen Blick verborgen sind: die zukünftige Heimat. So schön die Erde ist im Maiensonnenschein, so voll von Gottes Gütern, von Wundern seiner Allmacht und Zeugnissen seiner Weisheit und Güte — sie ist noch nicht das Vaterhaus; sie ist nur das Land deiner Pilgrimschaft, das du flüchtigen Fußes durchlebst, und aus dem du dich heimsehnst, wenn der Weg dich führt durchs finstere Tal, wenn Stürme des Schreckens und der Schmerzen dich umbrausen. Und wenn dir bange ist um deine arme Seele, was aus ihr werden mag, nachdem der Tod dich weggerafft, und wenn du schmerzhaft fühlst, wie dein eigenes Wissen nur Stückwerk ist, und das Sehnen deines Geistes doch keine Befriedigung

findet, dann freue dich: es gibt ein Vaterhaus, darinnen wirst auch du eine Wohnung finden, und dort warten auf deinen dürstenden Geist die Offenbarungen göttlicher Wahrheit. Wie es aber dort aussieht, das kann kein Maler dir malen und kein Dichter dir schildern, denn wir wandeln jetzt im Glauben und nicht im Schauen!

Da kann uns diese Erde nicht mehr fesseln mit all ihrer flüchtigen Lust und hohlen Pracht; da möchten wir an einem Frühlingstag wie heute ausrufen: Ach, Flügel her, nur Flügel her, daß ich gleich der Lerche vom Ackerfeld mich aufschwinde zum Himmel, zur Heimat, zum Vaterhaus!

„Ich bin der Weg.“ So mancher Mensch nennt Gott im Himmel seinen Vater; wenn man ihn aber fragen würde: wer gibt dir das Recht dazu, so müßte er verstummen. Und mancher zweifelt nicht daran, daß auch ihm im Vaterhaus seine Stätte bereitet sei, und wenn man ihn aber fragte: wer bürgt dir dafür, so käme er in Verlegenheit. So groß das Vaterhaus ist, so schmal ist der Weg dorthin. Nur einer kennt den Weg und führt uns zum Vater, und der ist Christus allein. Doch Jesus weist nicht nur den Weg, er ist der Weg.

„Und die Wahrheit.“ Der Weg geht durch die Wahrheit. In ihm, Jesu, haben wir die Wahrheit. Nicht nur: ich sage euch die Wahrheit, heißt es, sondern: ich bin die Wahrheit. Wer nach



Landsberg (Warthe)  
Blick vom Kirchturm nach Osten

Wahrheit dürstet, der findet in ihm und in seinen Worten und Werken die dunkelsten Rätsel des Lebens gelöst, die wichtigsten Fragen des Menschengeistes beantwortet und eine Quelle der Wahrheit und Weisheit aufgetan, die in Ewigkeiten nicht auszuschöpfen ist.

„Und das Leben.“ Wo aber die Wahrheit ist, da ist auch das Leben. In Christo und seiner Wahrheit findet die Menschenseele ihr wahres Leben. Alles, was die Welt Leben heißt, alle flimmernde Pracht, aller rauschende Lärm, alle trunkene Lust ist doch kein wahres Leben, es ist hohler Schein, glänzendes Elend. Keine Seele wird satt davon, kein Mensch ist wahrhaft glücklich dabei. Bei Jesu aber ist die Hülle und Fülle reiner Liebe und Triebe, Frieden und Leben, Stärke, Licht und viel Vergeben!

„Niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ Ein großes Wort, das viel Halbglauben, viel falsche Sicherheit, viel selbstgesponnene Menschenweisheit wie Spinnweben zerreißt. Wer hat der armen verirrt Welt den Vater gezeigt und uns beten gelehrt: Vater unser, der du bist im Himmel? Wer hat die verlorene Menschheit um ihrer Sünden willen durch seinen Kreuzestod mit dem Vater wieder versöhnt und ist wieder auferweckt? So-

weit ich mich umgesehen habe unter den Weltweisen, den Religionsstiftern, den Tugendlehrern aller Völker und Zeiten, ich habe keinen gefunden, der mir in dem unendlichen, majestätischen Gott meinen heiligen, allmächtigen und barmherzigen Vater so überzeugend gezeigt hätte, wie Jesus ihn mir zeigt. Ich habe keinen gefunden, aus dessen Geist und Wort ein so tiefer Gottesfriede, ein so glückseliges Gefühl der Versöhnung über mich käme, wie Jesu Geist mich berührt, wenn ich in seine Worte mich versenke. Auch wenn ich mich umsehe unter den Menschen, ich finde keinen, der in Wort und Wandel einen lebendigen Glauben an Gott bewiese und dabei sagte: an Christum aber glaube ich nicht. Niemand kommt in die Gemeinschaft mit Gott — ohne durch Christum; keine Menschenseele kommt heim zu Gott, sie wäre denn vorher zu Jesu gekommen, hier oder dort, so oder anders. Viele Umwege kannst du dir abschneiden, viele Kümernisse ersparen, denn es bleibt doch dabei, wie Jesu sagt:

**„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“**

(Nach einer Predigt von Karl Gerok am 1. Mai 1857 in Stuttgart)

## Aus meinem Tagebuch

„Zu Charlottenburg im Garten ...“ freuen wir uns im frühen Morgensonnenschein über das, was dort alles wieder neu geschaffen ist. An der Spreeseite, auf den riesigen Rasenflächen, Beete voll herrlicher Stiefmütterchen, zwischen denen Tulpen stolz hervorstechen. Vögel lassen sich füttern, Eichhörnchen kommen vertraulich heran und nehmen Nüsse aus der Hand. — „In dem düstern Fichtenhain ...“, im westlichen Teil, um das graue Mausoleum herum, ist ein großer Teil des alten Baumbestandes erhalten geblieben; das Mausoleum ist dem Publikum wieder freigegeben, gut erhalten und wohlgepflegt. — Wir beabsichtigen, an einer Führung des Kunsthistorikers Artur Fleischer teilzunehmen. Seine Frau ist auch Landsbergerin, Frau Else Fleischer, geb. Gärtner, deren Eltern in der Küstriner Straße 70 wohnten, aber beide verstorben sind. Wir treffen auch Schwester Grete Friedrich, die jetzt im Ruhestand lebt. Leider ist es ihrem Schwager Carl Klotz, Krumbach in Schwaben, Babenhausener Straße 51, nicht gut ergangen; hoffentlich kann der alte Sportsmann bald wieder aus dem Krankenhaus entlassen werden und seine Wälder und Seen genießen. —

Wer kannte zu Haus nicht den „Rönneberger“? Nun suchte uns hier der Oberst a. D. Rönneberg auf und berichtete, daß einer seiner Vorfahren den „Rönneberg“, der lange Jahre als Exerzierplatz diente, unserer Vaterstadt schenkte. —

Immer wieder finden sich Landsberger ein, die „weiter“ wollen, wir können durch das DRK helfen, so daß die Not an Schuhen und Kleidungsstücken gemildert wird. Pfarrer Wagner (fr. Lorenzdorf) konnte kleine Mädchen mit Schuhen versorgen. Die

Mutter dankt tränenden Auges; so gute Schuhe hatten ihre drei Mädels lange nicht. Der Vater ist gefallen, zwei kleine Brüder auf der Flucht aus Landsberg verhungert. Wohin werden sie nun kommen? — Eine Heinersdorferin kommt aus Mecklenburg und möchte mit ihrer kleinen Hannelore zum heimgekehrten Mann nach Frankfurt am Main; hoffentlich bekommt sie bald die notwendigen Papiere und kann dann nach Westdeutschland abfliegen. Zunächst erhofft sie ein Unterkommen bei ihrem alten Lehrer Hentschke. —

Am Ostersonnabend bringt der Postbote eine freudige Nachricht: Es meldet sich Frau Anna Seehafer (fr. Blumberg), die von ihrem Sohn Heinz im Januar-Blatt gesucht wurde. Schnell ging ein Eilbrief an ihn ab und wir hoffen, daß er die frohe Botschaft am Ostersonntag bekommen hat. Die Mutter hat uns geschrieben, dankbar und glücklich!

In der Domklausur hat sich wie immer ein großer Kreis eingefunden. Auch auswärtige Gäste sind wieder da. Aus Bad Tölz ist Frau Mielitz (fr. Heinersdorfer See) gekommen, aus Celle Frau Hedwig Deutschländer, die bei uns noch mit Frau Kettner zusammentrifft. Kettners wollen in Kassel, ihrer alten Heimat, ein neues Leben aufbauen. — Aus Jever kommen Grüße von Vera Wutzdorff, die bei ihrem alten Chef, Justizrat Brauer, wieder arbeiten kann. Acht schwere Jahre liegen hinter ihr. — Das Ehepaar Korslenetz (fr. Lotzen) erzählt uns bei seinem Besuch von ihrem neuen Wohnort „am Vogelsberg“. Darüber berichten wir später mehr. — Mehr und mehr Besucher kommen, um Unterlagen und Zeugen für ihre Feststellungsanträge zum



„Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.“  
1. Mose 24/56

Wie gern hätten sie wohl die Verschiedene aufgehalten — all die Frauen und Männer, die gekommen waren, um „ihrer Frau Doktor“ das letzte Geleit zu geben. Wie war die Trauerbotschaft nur so schnell in Berlin verbreitet worden? Man konnte es kaum fassen, daß da inmitten des Großstadtturbels, hart an der Straße am Hermannplatz in Neukölln, auf dem Jacobi-Friedhof, diese große Trauergemeinde eine Heimatgemeinde war, die der Schwester aus der Heimat, Frau **Ella Müller, Lipke**, die letzte Ehre erweisen wollte. — Zu Dr. Max Müller kommen die Kranken aus den heimatlichen Dörfern, um Heilung von ihren körperlichen Leiden zu finden. Aber sie kamen auch zu ihrer „Frau Doktor“, die stets für sie da war, unter ihnen saß, so gut zuhören konnte, tröstete und mit Rat und Tat half.

„Einer trage des andern Last“ war nicht nur der Leitspruch in ihrer Ehe und Familie, sondern galt auch den Schwestern und Brüdern aus der geliebten Heimat. — Viele, viele Blumen bedecken den frischen Hügel und zeugen von Liebe, Treue und Dankbarkeit.  
E. Sch.

Lastenausgleich zu finden. Wirte und Mieter, Nachbarn und Freunde, Vorgesetzte und Kollegen — — wo stecken sie alle? Wir können mit unserer ständig wachsenden Kartei meist helfen. Nun bitten wir aber auch um Mithilfe bei der weiteren Vervollständigung, besonders auch der Karteien unserer Dörfer. Sehr übersichtlich, mit viel Fleiß und Sorgfalt hat Richard Hartmann, Hohenlimburg/Westf., Herrenstraße 8, eine Zusammenstellung von Döllensradung geschickt. Es fehlen aber auch dort noch zu den angegebenen ehemaligen Einwohnern teilweise die Adressen. Bitte schickt uns Anschriften, die in eurem Besitz sind, liebe Landsberger! Aus Stadt und Land erbitten wir auch Bilder, „einst und jetzt“ für unser Archiv und evtl. auch fürs Heimatblatt. Wir senden die Originale zurück. Bei Anfragen bitten wir dringend um Rückporto und eine kleine Spende. So ein Bürobetrieb, wie er nun bei uns geworden ist, erfordert mancherlei Anschaffungen und verursacht viele Ausgaben, die durch Spenden gedeckt werden müssen. — Oft sitzt man stundenlang, um eine der immer umfangreicher werdenden Anfragen zu beantworten. — Heute kam ein Kartengruß von Willi Moll aus Celle, dessen Jüngster nun auch schon auf die Oberschule kommt: „... und dann merkt man, wie man alt wird, aber das Herz ist gottlob noch jung.“ — Mögen auch wir uns alle junge Herzen bewahren!

Else Schmieding

# Schadensfeststellung und Lastenausgleich

8. Folge

## II. Das Lastenausgleichsgesetz

(2. Fortsetzung)

### B. Hauptentschädigung

(§§ 243 bis 252)

#### 1. Voraussetzungen

Die Hauptentschädigung wird gewährt für Verluste an Wirtschaftsgütern, die zum land- und forstwirtschaftlichen Vermögen, zum Grundvermögen oder zum Betriebsvermögen gehören, sowie an Gegenständen, die für die Berufsausübung oder für die wissenschaftliche Forschung erforderlich sind.

Die Hauptentschädigung wird ferner gewährt für Verluste an Reichsmarkspareinlagen (soweit hierfür nicht eine Entschädigung im Währungsausgleich für Sparguthaben Vertriebener gewährt wird) und an anderen privatrechtlichen geldwerten Ansprüchen sowie an Anteilen an Kapitalgesellschaften und an Geschäftsguthaben bei Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften. (Vergl. Heimatblatt November 1952, S. 3)

Anmerkung: Die Hauptentschädigung wird also für die im Lastenausgleichsgesetz berücksichtigten Verluste gewährt mit Ausnahme der Hausrat- und Wohnraumverluste, für die nur die Hausratentschädigung bzw. Wohnraumhilfe gewährt werden.

#### 2. Übertragbarkeit

Der Anspruch auf Hauptentschädigung ist vererblich und kann auch an andere Personen übertragen werden.

#### 3. Schadensbetrag

Für die Bemessung der Hauptentschädigung werden die einzelnen, dem unmittelbar Geschädigten entstandenen Schäden zu einem Schadensbetrag zusammengefaßt.

Von diesem Betrag werden langfristige Verbindlichkeiten an land- und forstwirtschaftlichem Vermögen sowie an Grundvermögen, die im Zeitpunkt der Vertreibung mit diesem Vermögen in wirtschaftlichem Zusammenhang standen oder an ihm dinglich gesichert waren (z. B. Hypothek, Grundschuld, Rentenschuld) mit ihrem halben Reichsmarknennbetrag abgesetzt.

Reichsmarkspareinlagen und andere privatrechtliche geldwerte Ansprüche werden mit demjenigen Reichsmarkbetrag als Schadensbetrag angesetzt, mit dem sie nach den Vorschriften der

Währungsumstellungsverordnungen des Jahres 1948 auf Deutsche Mark umzustellen gewesen wären.

#### 4. Schadensgruppen und Grundbeträge

Auf Grund der Schadensfeststellung wird der Geschädigte in eine der nachfolgenden Schadensgruppen eingestuft. In die Schadensgruppen (1 bis 27) sind die für die Geschädigten errechneten (festgestellten) Schadensbeträge (Gesamtbetrag in Reichsmark) gestaffelt eingeordnet.

Für jede Schadensgruppe ist ein Betrag in Deutscher Mark als Entschädigungsbetrag (Grundbetrag) festgesetzt.

Die Hauptentschädigung entspricht dem Grundbetrag derjenigen Scha-

densgruppe, in die der Geschädigte eingereiht worden ist.

Es sind folgende Schadensgruppen gebildet und folgende Grundbeträge festgesetzt:

Schadensgruppe	Schadensbetrag in RM	Grundbetrag in DM
1	500 bis	1 500
2	1 501 bis	2 200
3	2 201 bis	3 000
4	3 001 bis	4 200
5	4 201 bis	6 000
6	6 001 bis	8 500
7	8 501 bis	12 000
8	12 001 bis	16 000
9	16 001 bis	20 000
10	20 001 bis	30 000
11	30 001 bis	40 000
12	40 001 bis	52 500
13	52 501 bis	70 000
14	70 001 bis	90 000
15	90 001 bis	125 000
16	125 001 bis	175 000
17	175 001 bis	225 000
18	225 001 bis	275 000
19	275 001 bis	325 000
20	325 001 bis	375 000
21	375 001 bis	425 000
22	425 001 bis	475 000
23	475 001 bis	550 000
24	550 001 bis	650 000
25	650 001 bis	750 000
26	750 001 bis	850 000
27	850 001 bis	1 000 000

Bei Schadensbeträgen über 1 Million Reichsmark beträgt der Grundbetrag 50 000 DM zuzüglich 3% des Betrages, der 1 Million RM übersteigt und 2% des Betrages, der 2 Millionen RM übersteigt.

Ist in der Schadensgruppe 1 der Schadensbetrag (z. B. 600 RM) niedriger als der Grundbetrag (800 DM), so wird der niedrigere Schadensbetrag als Grundbetrag (i. B. also 600 DM) angesetzt.

Sobald hinreichende Unterlagen über die Höhe der verfügbaren Mittel und über den Umfang der zu berücksichtigenden Schäden vorliegen — spätestens bis zum 31. März 1957 —, wird durch Gesetz bestimmt, ob und in welchem Umfang die Grundbeträge erhöht werden.

#### 5. Teilung des Grundbetrages

Wenn der unmittelbar Geschädigte vor dem 1. April 1952 (Beginn des Anspruchs) gestorben ist, so wird der Grundbetrag, der auf den für den unmittelbar Geschädigten errechneten Schadensbetrag entfällt, auf die Erben (siehe Heimatblatt März 1953) nach dem Verhältnis ihrer Erbteile aufgeteilt.

Anmerkung: Es werden also nicht der Schadensbetrag (Reichsmarkbetrag) unter die Erben aufgeteilt und aus solchen Teilbeträgen dann im einzelnen die Grundbeträge (DM-Beträge) errechnet, sondern der aus dem Gesamtschadensbetrag sich ergebende Grundbetrag wird unter die Erben aufgeteilt.

#### 6. Zuschlag zum Grundbetrag

Der für den Geschädigten sich ergebende Grundbetrag erhöht sich um 10% für Heimatvertriebene sowie für Kriegssachgeschädigte, die bis zum 1. April 1952 in den Stadt- oder Land-

kreis, in dem sie z. Z. der Schädigung wohnten, nicht zurückkehren konnten (also alle Heimatvertriebene) und bis zu diesem Zeitpunkt an ihrem neuen Wohnsitz eine angemessene Lebensgrundlage nicht wieder haben finden können!

Heimatvertriebener ist ein Vertriebener, der am 31. Dezember 1937 oder bereits einmal vorher seinen Wohnsitz im Vertreibungsgebiet hatte; das gleiche gilt für einen vertriebenen Ehegatten oder einen nach dem 31. Dezember 1937 geborenen Abkömmling, wenn der andere Ehegatte — oder bei Abkömmlingen ein Elternteil — zu dieser Zeit seinen Wohnsitz im Vertreibungsgebiet hatte.

Anmerkung: Das Gesetz unterscheidet also zwischen Vertriebenen (siehe Heimatblatt Februar 1953, S. 5) und Heimatvertriebenen! Vertriebene sind alle, die ihren Wohnsitz östlich der Oder-Neiße-Linie durch Vertreibung (Ausweisung oder Flucht) verloren haben; Heimatvertriebene jedoch nur diejenigen, die bereits am 31. Dezember 1937 oder schon früher im Vertreibungsgebiet gewohnt haben.

#### 7. Erfüllung des Anspruchs

Der Anspruch auf Hauptentschädigung wird in Höhe des dem Geschädigten zuerkannten Grundbetrages erfüllt; zu dem Grundbetrag tritt vom 1. Januar 1953 ab ein Zinszuschlag von 1% für jedes angefangene Vierteljahr.

Der Anspruch kann auch in Teilbeträgen erfüllt werden.

Die Reihenfolge der Erfüllung der Ansprüche auf Hauptentschädigung bestimmt sich unter Berücksichtigung sozialer und volkswirtschaftlicher Gesichtspunkte nach der Dringlichkeit.

Bis zum Inkrafttreten des in § 246 Abs. 3 vorbehaltenen Gesetzes (siehe oben unter 4., letzter Absatz) wird der Anspruch auf Hauptentschädigung nur nach Maßgabe des § 258 (betr. Aufbaudarlehen) erfüllt.

Schluß des Abschnitts über Hauptentschädigung

Im nächsten Blatt:

**Eingliederungsdarlehen**  
(Aufbaudarlehen)

P. Sch.

#### Sparguthaben

Das Änderungsgesetz zum Gesetz über einen Währungsausgleich für Sparguthaben Vertriebener ist vom Bundestag am 25. März 1953 angenommen worden. Die wichtigsten Änderungen sind:

Die Antragsfrist wird bis zum 31. 8. 1953 verlängert.

Sparguthaben bei Geldinstituten, die in „durchschnittlichen“ Städten (Frankfurt a. d. Oder, Forst, Guben, Görlitz) liegen, werden anerkannt.

Für Kriegsgefangene, Internierte und Verschollene können der Ehegatte, die Abkömmlinge oder die Eltern den Antrag stellen.

Der Erbe, der das Sparguthaben vorlegt, kann mit Wirkung für alle anderen Miterben die Entschädigung in Empfang nehmen.

Erbscheine sind nicht notwendig, sofern der Ehegatte, ein Abkömmling oder ein Elternteil das Sparguthaben vorlegt.

Ost-West-Kurier (VfK)



# 100 Jahre Eichenberg (1853-1953)

Von Frau Hedwig Deutschländer unter Mitwirkung von Albert Kühlenkamp

Gern würde ich sagen: 100 Jahre — „Alles von Eichenberg“, aber ein schweres Geschick löschte in einer Nacht aus, was in fast einem Jahrhundert aufgebaut wurde und woran unser Herz hing. Und doch wollen wir heute einen dankerfüllten Blick in die Vergangenheit tun und in kurzen Bildern Unvergessenes aus dem Werdegang und der Familiengeschichte des Hauses Eichenberg-Deutschländer an uns vorüberziehen lassen.

Im Frühjahr des Jahres 1853 erschien im „Landsberger Wochenblatt“ (der späteren Neumärkischen Zeitung) eine Anzeige, in der „den verehrlichen Einwohnern der Stadt Landsberg (Warthe)“ bekanntgegeben wurde, daß „mit dem heutigen Tage Richtstraße 64 eine Eisenhandlung mit allen Haus- und Küchengeräten unter der Firma F. G. Eichenberg eröffnet worden ist“. 30 Jahre lang war es dem Gründer vergönnt, ein gut entwickeltes Geschäftsunternehmen in Landsberg und Umgebung erfolgreich zu betreiben, als der Tod seinem Leben und Streben ein Ziel setzte. Da seine Söhne andere Berufe gewählt hatten, führte Frau Eichenberg das Geschäft zunächst allein weiter, bis es ihr gelang, den Nachfolger zu finden.

1884 kam aus Wronke der zweite Sohn des Eisenhändlers Ferdinand Deutschländer nach Landsberg, um seinen „Onkel Oberförster“ zu besuchen. Gleichzeitig hielt er Umschau nach einer Gelegenheit, sich selbstständig zu machen. Er gewann das Vertrauen der Frau Eichenberg und kaufte das Geschäft mit allen Rechten. Mit vorzüglichen Fachkenntnissen ausgerüstet, mit Geschick und Können, führte er das Geschäft unter der Firma

**F. G. Eichenberg Nachf.**

Inhaber Rudolf Deutschländer

zu einer in der Branche hervorragenden Höhe. Ihm zur Seite standen Ferd. Zimmermann, der nimmermüde Schwerarbeiter, und Erich Hollmann, dessen Fleiß in wohl fast 40 Dienstjahren der Aufstieg vom Lehrling zum Prokuristen gelang. Sein treuester Kamerad aber wurde seine Gattin Louise Deutschländer, die er sich 1888 aus dem Hause seines Oheims holte. Mit Fleiß und Sparsamkeit ging das junge Paar ans Werk. Gehilfen und Lehrlinge wohnten im Hause und saßen mit „Mutter und Vater“ an einem Tisch. Es ist dies wohl das Geheimnis des Erfolges, durch Vertrauen und Fürsorge alle Mitarbeiter zusammenzuschließen und durch Strenge und Zucht Lebensart und -tätigkeit wie auch gründliche Kenntnisse zu vermitteln. An der Wölbung eines Kellerraumes wurde ein Lehrlingsstoßseufzer der Nachwelt übermittelt: Lerne lernen, ohne zu klagen! —

Fünf Kinder wurden dem Ehepaar Deutschländer geschenkt. Der älteste Junge starb an der „Bräune“, der Diphtherie, aber vier wuchsen heran und brachten Leben ins Haus. In den vielen Lagerräumen ließ es sich wunderschön spielen. Es geschah einmal beim Räuber-und-Prinzessin-Spiel,

daß die Prinzessin gebunden und geknebelt am Marterpfahl stand — und blieb, bis sie endlich vermißt wurde! —

Zur Vergrößerung des Geschäftes kaufte Rudolf Deutschländer die Grundstücke Wollstraße 1 und 2 und baute die kleinen Läden und Wohnungen zu größeren, hellen Lagerräumen um. An der Grenze der neu erworbenen Grundstücke erhob sich die dreistöckige Remise mit flachem Dach, das von Nachbar Lewerenz' Lindenbaum beschattet wurde; im Sommer ein idealer Platz für die Kinder zum Schularbeiten machen. Um der Erreichung dieses „Höhenluftkurortes“ das Lebensgefährliche zu nehmen, baute Vater Deutschländer auf dem Seitenflügel des Hauses Richtstraße 64 ein Dachgeschoß auf, so daß eine Treppe angelegt und auch eine Laube auf dem Dachgarten gebaut werden konnte. Im Dachgeschoß wurde u. a. der Kutscherschränk untergebracht, der die Kutschgeschirre und die Jacken und Mäntel für die Kutscher enthielt. An Sonntagen spannten diese dann die Pferde stolz vor den Landauer, und hinaus ging es in den Wald, vornehmlich nach Zanztal, wo Mutter Deutschländer auch öfter mit den Kindern die großen Ferien verlebte. Hier lernte man Fräulein Elise Bachnick kennen, die bald darauf in die Firma eintrat und als Kassiererin und Buchhalterin Unvergessenes geleistet hat. Ihr lauterer Charakter, ihr zurückhaltendes, stilles Wesen, Treue und Pflichtbewußtsein eroberten ihr die Herzen des Chefs, des Personals und der Kundschaft. Lange, nachdem die Anämie sie gezeugen hatte, ihren Arbeitsplatz aufzugeben, gehörte sie noch immer zur Familie. Ihr Lebensabend wurde 1945 rauh beendet. Sie starb an einer Grippe im Kinderheim der Jutespinnerei, wohin man die ihrer Wohnung beraubten alten Leute gebracht hatte, und ruht nun in den Anlagen in der Nähe der Lutherkirche.

Von den Pferden wollte ich auch erzählen. Ihre Namen waren alphabetisch geordnet: Ajax, Brutus, Cäsar . . . — und Brutus hat tatsächlich Cäsar erschlagen! Kräftige, mindestens vierjährige Tiere wurden gekauft, die schwere Arbeit leisten, Frachten von und zur Bahn, Kohlen- und Stabeisenfuhrten bewegen mußten. Schmiede, Stellmacher, Gutsleute, Förster auf dem Lande kannten alle gut die regelmäßig verkehrenden Fuhrwerke der Firma Eichenberg. Da werden Namen wach, die mit der Firma verknüpft sind durch langjährigen treuen Dienst ihrer Träger: Knopp, Friß, Moll, Starr, Brambor, Griffel, Röske u. a. Liebe zum Tier und Verständnis für die sorgsame Pferdepflege zeichneten diese Männer aus, die sich damit das Vertrauen ihres Chefs gewannen. Doch mit der technischen Entwicklung im Verkehrswesen mußte Schritt gehalten werden. Die Kasten- und Rollwagen wurden allmählich durch Kraftwagen abgelöst, und zum 90jährigen Geschäftsjubiläum überreichte das Personal ihrem Chef ein Bild des gesamten stolzen Fuhrparks.



Haus Richtstraße 64

Vater Deutschländer war ein strenger Lehrherr, und sein Sohn Rudi, der 1906 seine Laufbahn als Lehrling begann, mußte schneller laufen als jeder andere. Er ist seinem Vater dafür dankbar gewesen. Nach beendeter Lehre konnte er vier Jahre lang seine Kenntnisse in ersten Häusern Deutschlands bewähren und erweitern. Viermal saß er nicht mit den Eltern und Geschwistern unter dem heimatischen Weihnachtsbaum, aber das Bild der Heimat wurde groß in seiner Seele. Die Sehnsucht nach dem väterlichen Geschäft und der Wunsch, es dem Vater gleichzutun, führten ihn Anfang 1914 heim.

Manches hatte sich in dieser Zeit geändert. Bruder Ulrich war inzwischen auch Eisenhändler geworden. Neben den altbekannten Gesichern von Hollmann, Kühlenkamp waren neue aufgetaucht, im Kontor arbeiteten junge Mädchen, und die Kunden wurden durch Reisende besucht. Im Hause wohnte kein Personal mehr, da jeder Platz als Lageraum gebraucht wurde. Auf dem Hausboden waren jetzt u. a. Feuerwerkskörper verstaut, die einmal unerwartet in Flammen aufgingen. Frösche schwirrten, Kanonenschüsse böllerten, Raketen stiegen zischend auf — doch durch das schnelle Eingreifen der Feuerwehr wurde größerer Schaden vermieden. Den Lehrlingen aber wurde das Spielen mit bengalischen Zündhölzern ein für allemal verboten! —

„Der Junior“ widmete sich nun der Reisetätigkeit und durchquerte die Heimat mit dem Fahrrad oder, wenn es im Winter doch zu kalt war, mit dem kleinen Reisewagen.

Allem Streben setzte der Krieg 1914 ein Halt. Die meisten Angestellten wurden zur Fahne einberufen. Rudi zog als Artillerist ins Feld und Bruder Ulrich trat an seine Stelle. Trotz aller Einschränkungen durch Kriegsbestimmungen hielt der Seniorchef das Geschäft auf der Höhe. Die Ver-

bindung mit seinen „Feldgrauen“ riß nicht ab, und als sie heimkehrten, fanden sie ihren Arbeitsplatz wieder.

Die politische und wirtschaftliche Unsicherheit nach 1918 erschwerte den Wiederaufbau sehr, doch die Tatkraft aller Mitarbeiter überwand die Hindernisse, die sich besonders durch die fortschreitende Inflation ergaben. Der „alte Onkel Ulrich“ (Friede, Bismarckstraße) setzte sich bereitwillig ein zum Sortieren der vielen Geldscheine, der Tausender, Millionen, Milliarden . . . , und jeden Tag fuhr einer der Söhne mit einem Koffer voller Scheinen nach Berlin, um damit Rechnungen an Ort und Stelle zu bezahlen. Im Ladenverkauf rechnete man bald mit Dollars, Hafer- und Roggenpreisen, um bei der rasenden Geldentwertung nicht letzten Endes alle Ware zu verschenken, die zusehends dahinschwand und mit ihr das Betriebskapital, die Substanz. Aber auch diese schwierige Zeit wurde überwunden und der sich der 70 nähernde Chef konnte sich noch einiger Jahre der Aufwärtsentwicklung erfreuen, bis er 1928 das Geschäft seinem ältesten Sohn Rudolf übergab. Trotz aller rastlosen Arbeit für das Geschäft hatte er doch Zeit gefunden, als Stadtverordneter zum Wohle Landsbergs mitzuarbeiten. Die Freiwillige Feuerwehr, Turn- und Sportvereine schätzten ihn als ihr tätiges und förderndes Mitglied. Für seinen Lebensabend hatte er sich als Wohnsitz das Haus Bismarckstraße 16 gekauft und schaffte dort auch Wohnung für Schwester und Schwager Friede, als diese 1919 die Heimat verlassen mußten. Für seinen Sohn Ulrich kaufte er die Lebensmittelgroßhandlung Rudolf Schwabe. Seine Tochter Ilse heiratete den Forstmeister Schröder und folgte ihm nach Rominten und später nach Friedrichsfelde bei Ortelsburg (Ostpr.). Auch sein Sohn Rudolf heiratete und brachte eine Kaufmannstochter ins Haus, die sich mühte, in die Pflichten der Deutschländerschen Tradition einzutreten. Der jüngste Sohn Karl bezog die Universität, um nach einigen Jahren sich als Arzt in seiner Vaterstadt niederzulassen. Das Haus Richtstraße Nr. 64 aber blieb Mittelpunkt der weitverzweigten Familie, und wer mit einem Anliegen zu Rudolf Deutschländer kam, fand nicht nur volles Verständnis und offene Herzen, sondern auch offene und helfende Hände. Als Mutter Deutschländer ihren 60. Geburtstag feiern konnte, fanden sich sechs Ehepaare Deutschländer und ein

großer Freundeskreis ein. Anlaß zu frohen Feiern waren auch Friedes goldene Hochzeit und Ehrentage des Personals. Erich Hollmann feierte als erster das 25jährige Dienstjubiläum; ihm folgten Albert Kühlenkamp, Hippe, Busse, Moll, Zimmermann (40 Jahre). Mit herzlicher Freude wurden auch Adolf Schulz' Zwillinge begrüßt, der übrigens, wie noch einige andere, auch zu den Jubilaren gehörte.

Ein kurzes, besonderes Gedenken möchte ich dem weiblichen Personal widmen. Am Telefon und im Büro haben sich viele durch freudige Pflichterfüllung, Sorgfalt in der Arbeit und Dienst am Kunden hervor getan und ein bleibendes Andenken gesichert. Der Krieg brachte es mit sich, daß Verkäuferinnen an die Stelle von eingezogenen Kollegen traten und ihren schweren Dienst übernahmen. Manch Handwerker brachte seine Tochter als Lehrling, und auch ältere Angestellte freuten sich, wenn ihr Kind hier seine Lehrstelle fand.

Zum Jahreswechsel 1930/31 standen die Familie und das Personal trauernd an der Bahre ihrer verehrten Mutter Deutschländer, die nach langer Krankheit in dem Augenblick dahingerafft wurde, als sie glaubte, genesend das Bett verlassen zu können. Rudolf Deutschländer sen. hat den Verlust seiner Lebensgefährtin nicht überwunden. Als er am 1. März 1934 die Augen für immer schloß, bewies die Trauer des Personals, mit welcher Achtung und Verehrung alle an ihrem alten, nimmermüden Arbeitgeber hingen.

Rudolf Deutschländer jun. trat nun mit seiner ganzen Persönlichkeit an die Stelle seines Vaters. Die folgenden Jahre stellten neue Anforderungen durch größere Bauvorhaben und Modernisierung von Betrieben in Stadt und Land. Das Personal, wie auch Laden- und Büroräume mußten vermehrt werden. Eine zentrale Telefonanlage mit zwei Haupt- und 30 Nebenanschlüssen verbanden die Arbeitsplätze miteinander. Im Hause Richtstraße 6 wurden Ausstellungsräume eingerichtet. Als Rudolf Deutschländer mit seiner Wohnung in das 1937 gekaufte Haus umzog, wurde die alte Wohnung zu Kontorräumen umgestaltet. Der wachsende Geschäftsbetrieb erforderte auch die Einstellung neuer Lastzüge. Da setzte der neue Krieg wieder ein Halt vor die weitere Entfaltung. Aber niemand ahnte

noch, daß am Ende der Totalverlust stehen würde. —

Ein Wort der Dankbarkeit sei mir noch gestattet an alle unsere Mitarbeiter, die mit meinem Mann zusammen am Werk standen und ihm halfen, den Betrieb auch während des Krieges weiterzuführen. Er hat es im Januar 1945 abgelehnt, Landsberg zu verlassen; er wollte die Arbeitsstätte und zurückbleibende Arbeitskameraden nicht im Stich lassen. Er blieb in der Hoffnung, am Ende klein wieder anfangen zu können. Gott hat es anders gewollt. Er rief meinen Mann am 22. Oktober 1946 nach zu harter Arbeit unter der polnischen Stadtverwaltung aus diesem Leben ab. Ich selbst mußte am 4. Mai 1947 mit meinen Eltern die Stadt verlassen. Es ist schmerzlich, in diesem Jahre der Firma zu gedenken, deren Glanz erloschen ist, deren Häuser verbrannten. Aber sie lebt noch in unseren Herzen, und ich fühle mich mit allen Mitarbeitern, Freunden und Kunden des Hauses Eichenberg-Deutschländer über weite Räume unseres Vaterlandes hinweg eng verbunden unter dem so vielen Neumärkern bekannten Motto:

**„Alles von Eichenberg“.**

### Ein Diakon

Am Sonntag Rogate (10. Mai) feiert die Westfälische Diakonenanstalt Nazareth in Bethel-Bielefeld ihr 76. Jahresfest. In der „Zionskirche“ findet im Festgottesdienst die Einsegnung junger Brüder statt. Unter diesen Einsegnungsbrüdern befindet sich

#### Diakon Hans Schulz,

der mit seinen Angehörigen unserer Landsberger Heimat angehört. Seine Eltern wohnten LaW., Schulstraße 4. Der Brüderhausvorsteher bittet um Gedenken und Fürbitten für den jungen Mitarbeiter. Wir hoffen, daß Landsberger in Bielefeld der Feier beiwohnen werden.

Geh hin nach Gottes Willen in  
Demut und Vertrau'n,  
lern das Gebot erfüllen, sein  
großes Feld zu bau'n.  
Frag nach der Ernte nicht. Du  
darfst den Lohn nicht messen,  
mußt Freud und Lust vergessen,  
nur sehn auf deine Pflicht.

Joh. Friedr. Möller



Rudolf Deutschländer sen. und Frau Louise  
geb. Deutschländer



Rudolf Deutschländer jun. und Frau Hedwig  
geb. Groß

# Erinnerungen eines alten Landsbergers

Von Gustav Schulz †

I.

## Meine Jugendjahre 1846—1860

(I. Fortsetzung)

Mit dem sechsten Lebensjahre kam ich in die Schule, die sich in dem alten Waisenhaus in der Schloßstraße befand. Sie bestand aus vier Elementar-Knabenklassen, welche die Vorschule für die höhere Bürgerschule bildeten. Meine Lehrer waren die Herren Metzendorf, Arland (Waisenvater), Hauptfleisch und Mögelin. Mit meinem zehnten Jahre trat ich in die Sexta A der höheren Bürgerschule ein<sup>1)</sup>. In dieser Klasse war Lehrer Senckpiehl Ordinarius. Da von der Stadt der Bau eines Gymnasiums beschlossen war, so wurden unsere Schulklassen nach dem Schulhaus am Schießgraben verlegt. Der Lehrplan des am 15. Oktober 1859 eingeweihten Gymnasiums war nun jedoch ein ganz anderer, erweiterter, und auch das Schulgeld wurde höher. Da war es denn vorauszu sehen, daß manche Schüler in eine niedrigere Klasse zurückversetzt oder in derselben Klasse noch ein Jahr würden bleiben müssen. So traten nun viele nicht zum Gymnasium über, sondern gingen einfach ab. Unter diesen befand auch ich mich, weil ich glaubte, für einen Schmied, der ich werden sollte und wollte, genug gelernt zu haben. Leider! Ich war aber erst 13 Jahre alt und wurde nur unter der Bedingung entlassen, daß mein Vater mich noch ein Jahr lang in den Privatunterricht schickte, was auch geschah. Mit der Reife für Tertia der höheren Bürgerschule wurde ich entlassen.

Einer Feier muß ich gedenken, die während meiner Schulzeit stattfand. Es war das Fest des 600-jährigen Bestehens der Stadt Landsberg a. d. W. Nach den Gottesdiensten und der Schulfest am Vormittag hatten wir nachmittags ein öffentliches Turnfest auf dem Turnplatz jenseits der Warthe. Zum Ausmarsch, der bei prachtvollem Wetter stattfand — es war der 2. Juli 1857, ein Donnerstag — hatte der Stadtmusikus die Musik gestellt. Die Turner waren gleichmäßig gekleidet in weißen Drillanzügen und weißen Mützen mit roter Einfassung. Jeder trug eine schwarzweiße Fahne, die Vorturner eine rote Schärpe. Vor Beginn des Turnens hielt ein Primaner von der Plattform des Klettergerüsts eine Ansprache an das Publikum, dann wurde teils in Riegen geturnt, teils bis zum Einmarsch gespielt<sup>2)</sup>.

Mein Verkehr außerhalb der Schule bestand im Umgang mit Altersgenossen, den Söhnen der Postillone u. a., die sich auf dem Posthofe zusammenfanden. Der alte Wagen-

meister Zeige, Vater unseres nachmaligen Kirchhofinspektors, war ein kleiner, gemütvoller Mann, der auf einem Fuße lahm war und uns Jungen viel Spielraum ließ. So wurde das Innere der Postwagen oft unser Tummelplatz. Sein eigener Sohn, bedeutend älter als wir, verkehrte damals mit unserem später berühmten gewordenen Militärschriftsteller Ad. v. Winterfeld, dessen Vater, der Forstmeister v. Winterfeld, schräg gegenüber der Post (jetzt Luedecke) wohnte. In seinen Erzählungen unter dem Titel „Kunterbunt“ berichtet Ad. v. Winterfeld in seiner humorvollen Weise, wie er von seinem Fenster aus die Postillone erschreckte, indem er sie mit Lehmkugeln durch ein Blasrohr beschoß, wenn sie gebückt in ihren Reithosen (damals wurde vom Sattel gefahren) auf dem Postwagen standen, um die Pakete zu verstauen. — Später, als wir in der Armenhausstraße wohnten, und mein Vater nicht mehr die Postarbeit, dagegen sehr viel beim Bahnbau zu tun hatte, verlor sich mein Aufenthalt auf dem Posthofe mehr und mehr, auch wurde ich von meinem Vater zu Schreibarbeiten herangezogen. Es war früher gang und gäbe, daß die während der Woche angefertigten Arbeiten auf eine Schiefertafel geschrieben wurden. Diese Aufzeichnungen wurden dann Sonntag nachmittags, nachdem bis Mittag gearbeitet und aufgeräumt worden war, in ein Kontobuch übertragen und daraus dann die Rechnungen ausgeschrieben. Dies wurde nun sehr zeitig meine Arbeit, da mein Vater wohl ein tüchtiger Handwerker, aber ein schlechter Schreiber war.

Doch nun noch etwas über meinen Privatunterricht. In unserer nächsten Nähe, Zechower Straße 3, am Lindenplatz<sup>1)</sup>, wohnte ein Lehrer namens Verständig, welcher erst Kollaborator<sup>2)</sup> an der höheren Bürgerschule, später aber Lehrer an der Privat-Töchter Schule von Fräulein Stöphasius<sup>3)</sup> war. Zu diesem brachte mich mein Vater. Da er vormittags in der Schule unterrichtete, fand unser Unterricht nachmittags statt. Ich bin der Meinung, daß wir in der kurzen Zeit, da Religion, Zeichnen und Fremd-

sprachen wegfielen, mehr gelernt haben, als wir auf dem Gymnasium hätten lernen können. Von den „höheren Töchtern“, welche er vormittags unterrichtete, kamen nachmittags noch zehn bis zwölf zur Arbeitsstunde zu ihm, darunter die Töchter von Stadtrat Groß, Apotheker Rolke, Lubarsch, Jürgen u. a., die zu gleicher Zeit mit uns unterrichtet wurden. Auch der Sohn Hans unseres Oberbürgermeisters Meydam war seines schweren Sprechens wegen längere Zeit dabei. Die Fenster der Schultube gingen zum Lindenplatz, und wir Jungen saßen mit dem Rücken dorthin an einem langen Tisch; uns gegenüber, mit dem Rücken zum Lehrer, die Mädchen. Durch Ehrgeiz angetrieben, wollte immer einer den anderen übertreffen, um nicht verspottet zu werden; es war ein richtiges Wetteifern. Hatte jemand einen Fehler gemacht — wir konnten es über den schmalen Tisch hinweg gut sehen — so wurden Zeichen gegeben und die Mädels schrieben beim Rechnen die Resultate auf kleine Zettel und schoben sie uns zu, ohne daß der Lehrer es merkte. O schöne Zeit!

Da ich nur einen halben Tag Schule hatte, so mußte für den Vormittag andere Beschäftigung gesucht werden. Drei Häuser von uns entfernt wohnte der Rechtskonsulent Henschke, der mit meinem Vater gut bekannt war und eine Schreibhilfe brauchte. Ich wurde nun dazu beordert, bei ihm Klagen abzuschreiben, nach Diktat Sätze anzufertigen, kurz, ich lernte hier den sogenannten Gerichtsstil, der mir später gut zustatten gekommen ist.

Da kam die Zeit meiner Konfirmation heran. Am 23. September 1860 wurde ich in der Konkordienkirche von Prediger Kubale eingesegnet und trat nun als Lehrling in meines Vaters Schmiede ein. Ehe ich jedoch über meine Lehrzeit schreibe, muß ich noch etwas über das „Hopfenbruch“ nachholen.

Das Gartenrestaurant Hopfenbruch, damaliger Besitzer Blühdorn<sup>4)</sup>, war ein

<sup>1)</sup> später Zechower Straße 5

<sup>2)</sup> Hilfslehrer

<sup>3)</sup> später Fräulein Gewieses

<sup>4)</sup> später Bethke



Landsberg (Warthe) — Im Hopfenbruch

<sup>\*)</sup> Siehe Bild „Stadtschule“ und Plan im Heimatblatt Februar 1952 und Plan im Heimatblatt März 1953.

<sup>\*\*)</sup> Der Bericht über die 600-Jahr-Feier beschränkt sich leider auf diese Angaben. Wir werden aber bei späterer Gelegenheit einen ausführlicheren Bericht über den Verlauf dieses Feiertages geben.

rechtes Bürgerheim, in dem viele Bürger der Stadt mit ihren Familien verkehrten. Hier wurden Bälle, Gesangs- und Kinderfeste veranstaltet, auch Konzerte des in Landsberg stehenden 2. Dragoner-Regiments<sup>5)</sup>. Unter den Vereinen, die hier tagten, war auch ein „Pfeifenklub“. Sonntags, und auch manchmal an Wochentagen, sah man dann die alten Herren mit ihren langen Pfeifen, die dort ihren Stand hatten, beim Kartenspiel oder um das deutsche Billard versammelt, während die Frauen in der „Damenstube“ ihre Gesellschaft fanden. Der Schwiegervater des Besitzers war der alte Hentrich, ein Original. Er war stets im Garten, sah auf Ordnung und verjagte die „bösen Buben“, die an die Obstbäume zur Reifezeit wollten. Er hielt immer die Hände über dem Bauch gefaltet und drehte die Daumen umeinander, weshalb wir ihn gern damit neckten und fragten, ob er sie auch andersrum drehen könne. — Blühdorn hatte zwei Töchter und eine Pensionärin, alle drei in unserem Alter. Wenn viel Verkehr im Garten war, konnte sich niemand um sie kümmern. Dann unterhielten wir Knaben, Louis Hirsekorn (Sohn des Lehrers H.), Louis Mertens (Sohn des Tafeldeckers M.) und ich die Mädchen in ihrer Stube. Es fehlte nie an Unterhaltung; Klavier, Würfelspiele usw. waren vorhanden. Selten kam ein Fremder dazwischen, und die Eltern brauchten sich um die Kinder nicht zu sorgen. Um 9 Uhr ging's nach Hause. Damals war keine Einsegnung vollständig, wenn der Tag nicht mit einem Besuch im Hopfenbruch abgeschlossen werden konnte, das Wetter mochte sein, wie es wollte. Selbst Familien, bei denen eine größere Feier stattfand, schickten ihre Kinder für ein paar Stunden dorthin, denn eine Einsegnung, ohne im Hopfenbruch gewesen zu sein, war ganz undenkbar.

(Fortsetzung folgt)

<sup>5)</sup> später auch von anderen auswärtigen Militärmusikern, besonders vom Leibgrenadier-Regt. in Frankfurt an der Oder unter ihrem sehr bekannten und populären Dirigenten Lebede.

Am Sonntag,  
dem 7. Juni 1953, um 10 Uhr:

## 14. Landsberger Kirchentag

im  
Evangelischen Johannesstift in  
Berlin-Spandau



Die Landsberger in München. Foto: Joachim Senckpiehl, München

## Heimattreffen

### München

Das erste Beisammensein der Landsberger aus München und Umgebung am 19. Februar im Hofbräuhaus war ein voller Erfolg. Die Teilnehmerzahl von ca. 50 hat unsere Erwartungen übertroffen. Um 16 Uhr waren die ersten Gäste da; die letzten verließen das Hofbräuhaus leichtbeschwingt, aber aufrecht, als die Stühle bereits auf die Tische gestellt wurden!

Gerhard Guretzki hielt einen kurzen Vortrag über den Lastenausgleich, der interessant war, wenn er auch nicht sehr tröstliche Aussichten für die Zukunft verhieß. Es wurde geplant, für die kommenden Zusammenkünfte weitere Vorträge über Dinge, die uns Heimatvertriebene interessieren, vorzubereiten.

Der dritte Donnerstag jeden Monats ab 16 Uhr als Treffpunkt im Hofbräuhaus in München, Am Platzl, 1. Stock, Zimmer 10, wurde von der Mehrzahl der Besucher angenommen. Das nächste Treffen findet am 21. Mai statt. Angeregt wurde darüber hinaus ein Sonnabend- oder Sonntagtreffen mit Ausflug oder dergl., da die auswärtigen Wohnenden sich in der Woche nur schwer frei machen können.

So haben die „LiM“ (Landsberger in München) also auch in München ihren ruhenden Pol gefunden — im Hofbräuhaus! Nur kein Neid! Prost, g'suffa!

Joachim Senckpiehl, München 27,  
Mühlbauerstraße 40, Telefon: 43 852.

### Berlin

Die Landsberger Frauen aus Stadt und Land treffen sich am Dienstag, dem 12. Mai, um 14 Uhr vor dem Eingang zum Botanischen Garten, Bln.-Steglitz, Unter den Eichen, zu einem Rundgang. Anschließend im Heim des „Gustav-Adolf-Werkes“, Wildenower Straße 42, Lichtbildervortrag: „Emsland“. Zum Tee bitte Backwerk mitbringen. Anmeldungen bis zum 10. Mai durch Postkarte oder telefonisch (34 51 44) bei mir erbeten. E. Sch.

### Berlin

Treffen der „Berliner Landsberger“ am 2. Sonnabend in jedem Monat in der „Domklaus“, Bln.-Wilmsdorf, Hohenzollerndamm 33, Ecke Ruhrstraße, nahe dem Fehrbelliner Platz.

Nächstes Treffen am 9. Mai, 15 bis 19 Uhr.

### Oldenburg

... Nach wie vor treffen wir Landsberger (Stadt und Land) uns am 1. Donnerstag in jedem Monat im Lokal Steffmann, Kurwickstraße. Im Sommer werden wieder gemeinsame Ausflüge unternommen. Der Leiter ist Rechtsanwalt Wilke, und ich stehe ihm als „Kassenverwalter“ zur Seite (freiwilliger Monatsbeitrag 25 Pf.) Arnold Köpke der in L. eine Fleischerei (in der Nähe der Jutefabrik) hatte, hat hier in der Schulstraße wieder eine Fleischerei eröffnet. Kurt Koltermann hat uns über seinen Besuch in Berlin berichtet. Wie groß sind die Landsberger Anstecknadeln (Wappen) und was kosten sie?

... Ihre Kurt Schulze und Frau,  
(23) Oldenburg i. O., Ammerländer Heerstraße 65

### Turnertreffen

Kurt Jacoby, Hamburg, teilt uns mit, daß der Termin für das Deutsche Turnerfest in Hamburg bisher falsch angegeben war. Die Eröffnung des Turnerfestes findet am 4. August statt. Bereits für den 2. und 3. August sind Jugendwettkämpfe vorgesehen. Die Wettkämpfe, Staffelläufe, Vereinsmeisterschaften, turnerischen Vorführungen usw. beginnen am 5. August und enden am 8. August. Das Fest schließt am 9. August mit dem Festzug und Festnachmittag. Einzelheiten noch im nächsten Blatt.

Kurt Jacoby und Frau Johanna, geb. Kleinfeldt, sind bereit, ein Treffen der Landsberger Turnfestteilnehmer vorzubereiten, da es fraglich ist, daß diese in der Mehrzahl noch an dem Landsberger Kirchentagtreffen am 15. August in Hamburg werden teilnehmen können. Jacobys bitten um Anmeldungen zum Turnertreffen der Landsberger (evtl. 4. August); Tag des Eintreffens und der Rückfahrt bitte angeben. Es eilt wegen des Lokalmangels! Näheres und weiteres noch im Heimatblatt. Heimat-Turnergrüße von Jacobys allen Turnerinnen und Turnern mit: Auf Wiedersehen! Anschrift: Hamburg 33, Manstättweg Nr. 6, Telefon: 59 52 46.

Am 5. 9. 1952 erlöste Gott, der Herr, meinen lieben Mann, meinen guten Vater und Schwiegervater

**Otto Fischer**

im Alter von 75 Jahren von seinem langen, qualvollen Leiden und nahm ihn zu sich in die ewige Heimat.

Emma Fischer, geb. Pimpler, Großjena bei Naumburg, Saale, (fr. LaW., Angerstr. 12), Fritz und Anneliese Fischer, Sarstedt, Hann.

Am 4. 10. 1952 entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, Schwiegervater und Großvater

**Hermann Hohm**

im 69. Lebensjahre.

Anna Hohm, geb. Henschke, Großjena, bei Naumburg, Saale (fr. LaW., Gnesener Str. 18), Frieda und Horst Hohm, Jüterbog.

Am 24. März 1953 verstarb im 87. Lebensjahre

**Frau Marie Reichwald**, geb. Höhne (fr. LaW., Böhmstr. 9).

Sie war ein herzensguter, immer hilfsbereiter Mensch.

Am 13. Januar 1953 verstarb infolge eines Gehirnschlags unsere liebe Mutter und Schwiegermutter **Frau Frieda Naumann**, geb. Zasseda im Alter von 67 Jahren.

Im Namen der Angehörigen:  
Zitha Henke, geb. Naumann, Eva Naumann, Ernst Henke, St. Tönis, Kr. Kempen (Krefeld), Marktstraße 36 (fr. LaW., Böhmstr. 32, und Fahrradgeschäft Wollstraße).

In Berlin-Neukölln verstarb im Januar 1953

**Frau Ida Weber**

aus Fichtwerder, Kr. Landsberg a. W. a. W.



*Gott aber hat den Herrn auferwecket und wird auch uns auferwecken durch seine Kraft.*

1. Kor. 6 V. 14

Am 1. 2. 1953 verschied nach langer, schwerer Krankheit in Halberstadt meine liebe Schwägerin

**Else Hübner**

(LaW., Meydammstr. 19), frühere Assistentin von Zahnarzt Dr. Friedrich.

Im Namen der Angehörigen:  
Hildegard Hübner, geb. Reckzeh, Berlin-Britz, Bürgerstraße 28.

Am 16. März 1953 verschied meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester und Oma

**Gertrud Mesch**, geb. Behrend im 54. Lebensjahre.

Im Namen aller Hinterbliebenen:  
Paul Mesch, Dr. Stickdorn nebst Familie, Wittenberge, Heinrich-Heine-Platz 1 (fr. LaW., Mühlenstraße 10).

Gott, der Herr, hat heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Großvater, den Kürschnermeister

**Richard Steputat**

zu sich heimgeholt. Er starb im Alter von 81 Jahren.

Frau Luise Steputat, geb. Böhnke, Margarete Henze, geb. Steputat, Herbert Henze, Frank Henze, Perleberg, den 30. März 1953, Wollweberstraße 5, Köln, Rhein, Riehler Gürtel 31 (fr. LaW., Priesterstraße).

Nach einem arbeitsreichen Leben ist unsere liebe Mutter, Schwester und Schwiegermutter, unsere gute Omi

**Frau Emma Lube**, geb. Gröning

im Alter von 76 Jahren von jahrelangem Leiden durch einen sanften Tod erlöst worden.

In stiller Trauer:

Dr. med. Gustav Müller und Frau Lotte, geb. Lube, Algot Häggner und Frau Marianne, geb. Lube, Anna Jagusch, geb. Gröning, 6 Enkelkinder.

(13b) Großhöhenrain, 21. März 1953 (Oberbayern)

Trollhättan (Schweden), Föreningsgatan 5.

Am 21. März 1953 ist in seinem 48. Lebensjahr mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, unser lieber Bruder und Schwager, Bankdirektor

**Rudolf Niederdräing**

nach kurzem, schwerem Leiden für immer von uns gegangen.

In tiefem Schmerz namens der Hinterbliebenen:

Kaethe Niederdräing, geb. Hövelborn, Charlotte Niederdräing, Manfred Niederdräing, Frankfurt a. M., Franz-Rücker-Allee 33.

Gott erlöste am 23. April 1953, morgens 6 Uhr, mein geliebte Frau, meine unersetzliche Mutter

**Ella Müller**, geb. Fick

durch einen sanften Tod von ihrem schweren Leiden.

Dies zeigen zugleich im Namen aller Verwandten an:

Dr. med. Max Müller, Hans Jürgen Müller, cand. jur. Berlin SO 36, Reichenberger Str. 51 (fr. Lipke).

## Familiennachrichten

Wir geben unsere Vermählung bekannt: **Peter Fischer / Gisela Fischer**, geb. Ernst, Schleswig, Callisenstr. 10, den 7. April 1953 (fr. LaW., Dammstr. 8).

Als Vermählte grüßen: **Horst von Albedyll / Erika von Albedyll**, geb. Linke, Berlin-Lichterfelde, Hindenburgdamm 21, Ostern 1953 (fr. LaW., Wall 8 und Dammstraße).

Am 27. April 1953 feierte das Fest der goldenen Hochzeit das Ehepaar **Max Zaage und Frau Gertrud**, geb. Busacker (aus LaW., Wollstr.), Treuenbrietzen (fr. Vietz/Ostb., Landsberger Str. 27), z. Z. Bln.-Nikolassee, Cimbarnstr. 11, bei Heinz Zaage.

Heute wurde uns ein gesunder Sohn geboren. Wir nennen ihn **Thomas**. In großer Freude und Dankbarkeit: Dr. med. **Gertraude Jentsch**, geb. **Friedländer**, Dipl.-Ing. **Werner Jentsch**, Berlin N 65, Dubliner Str. 24, den 24. 4. 1953.

**Frau Martha Wilke**, geb. Thiemann, aus Kernein konnte am 28. März 1953 ihren 80. Geburtstag in Bln.-Steglitz, Bismarckstraße 46b, feiern.

Am 1. Osterfeiertag (5. April) beging **Frau Helene Wandrey**, geb. Köhn (fr. LaW., Kladowstr. 11-13), ihren 80. Geburtstag in ihrem neuen Heim in Brackwede bei Bielefeld, Kulbrockstraße 22.

Am 2. Osterfeiertag (6. April) feierte Herr **Paul Schulz** aus LaW., Bismarckstraße 13, seinen 75. Geburtstag in Bln.-Zehlendorf, Salemer Steig 24. Dort lebt er mit seiner Frau bei seinen Kindern Lotte und Hans Faber (Lipke).

**Frau Luise Hartmann** aus Döllensradung beging am 15. April 1953 ihren 71. Geburtstag in Hohenlimburg, Herrenstraße 8.

Am 21. Mai 1953 kann die Witwe **Frau Helene Hauff** (fr. LaW., Schönhofstr. 24), in Hirten a. d. Alz (Oberbayern) ihren 75. Geburtstag begehen.

Am 3. März 1953 feierte der Post-Betriebsassistent a. D. **Emil Dobberstein** (fr. Dühringshof) seinen 70. Geburtstag im Kreise seiner Kinder und Enkel in Gießen (Lahn), Bahnhofstr. 6.

### Notizen

**Eva Koch** singt in Berlin in folgenden Volkshochschulen:

**Wilmsdorf:** „Das deutsche Lied“, mittwochs; 5 Abende ab 29. April, alle

14 Tage, von 18 bis 19.30 Uhr, in der Schule am Nikolsburger Platz 5 (Nähe Hohenzollernplatz);

**Tiergarten:** „Unverlierbare Heimat — unverlierbares Lied“, montags; 6 Abende ab 4. Mai, alle 8 Tage, von 19.45 bis 21.15 Uhr, Levetzowstr. 3-4 (Nähe Gotzkowskybrücke);

**Schöneberg:** freitags; 10 Abende ab 8. Mai, alle 8 Tage, von 20.15 bis 21.45 Uhr, in der Rückertschule, Raetherstraße 1-3 (Innsbrucker Platz).

5 Abende kosten 1,50 DM-West (mit Ost-Ausweis: Ost), für Rentner 0,75 DM, für Sozialunterstützte 0,50 DM; auch können Freiplätze erwirkt und Einzelabende besucht werden.

**Eva Koch**, Berlin-Zehlendorf-West, Beerenstraße 7a, Telefon 84 36 39.

**Schneiderinnen**, auch zum Anlernen und Umlernen, gesucht. Bewerberinnen müssen Vertriebene oder Kriegssachgeschädigte sein. Schriftliche Bewerbungen (zur Weitergabe) an: **Margarete Römer**, Berlin-Friedenau, Görresstraße 10, Telefon: 83 55 74.

### Schlußwort

Trag muntren Herzens deine Last

Und übe fleißig dich im Lachen.

Wenn du an dir nicht Freude hast,

Die Welt wird dir nicht Freude machen.

Paul Heyse

Herausgeber: Kirchliche Flüchtlingsfürsorge, Landsberg/Warthe, Stadt und Land, Eise Schmaeling, Berlin-Charlottenburg 1, Berliner Straße 137, Tel. 34 51 44.

Druck: Erich Lezinsky Verlag und Buchdruckerei GmbH, Bln.-Spandau, Neuendorfer Straße 101.